Eine Waldbegehung [Fortsetzung]

Autor(en): **Zaugg, H.W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **16 (1938)**

Heft 11

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-934750

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine Waldbegehung.

(Fortsetzung.) Von H. W. Zaugg.

Der Himmel lichtete sich allmählich, schon leuchteten vereinzelt Sonnenstrahlen in das Düster des Waldes, als unsere Wanderung fortgesetzt wurde. Pilze waren sehr wenige zu sehen. Am ersten Sammelpunkt einige ca. sechs Zentimeter grosse, aderige Becherlinge, unterwegs vereinzelt junge Scheidenstreiflinge und dann nichts mehr. Unser Gang war aber auch nicht speziell auf das Sammeln unserer Lieblinge eingestellt, sondern darauf, den Wald selbst kennen zu lernen. Unterwegs gab es dazu Gelegenheit genug. Herr Burki liess es sich angelegen sein, uns auf alles aufmerksam zu machen. Einmal war es der Waldboden, dann eine Krankheitserscheinung am Bestand, wiederum die Einwirkung der Sonne auf gewisse, vereinzelt im Tannenwalde stehende Laubbäume usw.

Beim Gedenkstein unseres verdienten Oberförsters Konrad, welcher zu Lebzeiten unserem Verein als Mitglied angehört hatte, erfolgte der zweite Halt und nach einem wohlverdienten Znüni, bei welchem wieder einige Nachzügler zum Haupttrupp stiessen, hielt unser Führer seinen zweiten Vortrag. Diesmal wählte er die Lebensgemeinschaft des Waldes zum Thema. Der Wald stellt schon bei oberflächlicher Betrachtung *zwei Einheiten* dar: Den *Boden* und den *Baumbestand*. Diese können mit Leichtigkeit getrennt werden, ähnlich einem Kornfeld in der Landwirtschaft, auf welchem die Frucht abgeerntet wird. Man fällt das Holz und pflanzt die Fläche neu an. Wer aber annimmt, dass dann die Einheit *Wald* wieder hergestellt sei, ist schlecht beraten und ihm ist die Forstwirtschaft fremd. Der Wald ist kein beliebig trennbares Doppelwesen der oben erwähnten Elemente: Boden und Bestand, sondern eine untrennbare Lebensgemeinschaft, eine Welt für sich. Bavier definiert diese Verhältnisse folgendermassen: «Alles im Walde, von den mikroskopisch kleinen Bakterien im Boden bis zur Knospe und zum Blatt hat seine bestimmte Aufgabe zu erfüllen, die nichts anderem dient, als eben der Erhaltung dieser innigen Lebensgemeinschaft, *dieser Welt für sich*».

Wenn daher durch schonungslose Holzerei, wie dies früher weitherum üblich war, der Waldboden entblösst und ihm das schützende Dach geraubt wird, so wird diese unendlich komplizierte Lebensgemeinschaft zerstört, auch wenn durch Anpflanzung sofort ein neuer Bestand begründet wird; denn inzwischen hat sich die kunstvolle Struktur des Waldbodens und die vielgestaltige Kleinlebewelt (Bakterien, Krümelstruktur etc.) schon arg verändert, ohne unserem Auge sichtbar zu sein. Es dauert dann mehrere Waldgenerationen, bis sich die Lebensgemeinschaft wieder harmonisch ausbilden kann. Neben der Nutzung des Holzes, unseres hauptsächlichsten nationalen Rohstoffes, hat daher die Bewirtschaftung des Waldes in erster Linie der ständigen Erhaltung dieser Lebensgemeinschaft zu dienen.

Von den dem Landwirt für die Schaffung des richtigen Bodenbestandes zur Verfügung stehenden Mittel, wie Bearbeitung und Düngung kann der Forstmann keinen Gebrauch machen. Dies lehrte die zum Glück dem vergangenen Jahrhundert angehörende Epoche der sogenannten landwirtschaftlichen Zwischennutzung. Damals stellte sich heraus, dass der verheerend auftretenden Kartoffelkrankheit durch Rodung von Waldparzellen und deren Anpflanzung mit Kartoffeln (und später Getreide) begegnet werden kann. Sobald der Ertrag zurückging, wurde wieder Wald angepflanzt. Diese wohl fünfzig- bis siebzigjährigen, meist aus Fichten und Tannen zusammengesetzten Bestände bilden noch heute das oft unverbesserliche Sorgenkind des Wirtschafters, da hier Rotfäule und Hallimasch, Sturmschaden und Schneedruck ihr frevles Spiel treiben, eben, weil noch heute die damals

unbedacht zerstörte Lebensgemeinschaft nicht wiederhergestellt ist.

Die anschliessende Weiterwanderung brachte wieder viel Abwechslung und Belehrung. Je nach Örtlichkeit wurden die verschiedenen Bestandesbilder wie Hocharten und deren Eigenschaften, Mischung, Alter und waldbauliche Massnahmen erläutert. Es würde zu weit führen und auch den Umfang des Berichtes überschreiten, wenn man auf Einzelheiten dieses Kapitels eintreten wollte. Der Mittag war inzwischen angerückt, was auch am allgemeinen Hungergefühl erkennbar war. Ein einladender Biwakplatz im herrlichen Buchenwald war bald gefunden und bei strahlendem Sonnenschein und unter grosser Fröhlichkeit erfolgte das Bankett bei Mutter Natur.

Auch diese Gelegenheit wurde durch Herrn Burki wieder benützt zu einem Vortrag, welcher sich dann mehr auf das Gemeinschaftswesen zwischen Pilz und Baum bezog. Unsere Pilze haben für das Leben der Waldbäume grosse Bedeutung. Abgestossene Zweige und Blätter, Wurzel- und Rindenteile des Baumbestandes werden durch die Pilze zersetzt und diese organischen Stoffe mehr oder weniger restlos aufgezehrt. Wie beim Menschen die Verdauung der Speisen als eine Verbrennung bei niederer Temperatur angesehen werden kann, wird der Kohlenstoff der organischen Substanz zu Kohlensäure verbrannt. Diesen Verbrennungsprozess durch die lebenden Pilzzellen nennen wir Verwesung. Stickstoff, Kali und Phosphorsäure werden dabei in die mineralische Ausgangsform zurückgeführt und können hierauf von den Bäumen und Pflanzen wieder verbraucht werden. Im Wald vollziehen sich fortwährend Stoffwechselprozesse, bei welchen die Pilze des Waldbodens ein unentbehrliches Glied bilden. Bei der unerwünschten Ansammlung von organischen Abfällen, die beim Fehlen der Pilze entsteht, bildet sich eine Form von saurem Humus, die der Forstmann als Rohhumus bezeichnet. Wo solcher Rohhumus entstanden ist, verschlechtert sich der Waldboden für das Baumwachstum, dasselbe stockt und die Kultur kann nicht mehr erfolgreich betrieben werden.

Aus diesen Ausführungen erhellt, wie wichtig unsere Pilze für das Leben des Waldes sind, und welch hohe Bedeutung sie für das Gedeihen der Waldbäume haben. Wird das Pilzmycelium im Walde durch unausgesetztes Abernten der Pilzfrüchte zurückgebracht, so nimmt die saure Rohhumusbildung überhand, die krümelige Struktur des an Nährsalzen reichen «milden» Humus verschwindet und der Schaden ist ein doppelter. Sorgen wir deshalb beim Pilzsammeln durch vernünftiges Verhalten für bleibenden Nachwuchs unserer Pilze.

Damit fand unsere Waldbegehung ihren offiziellen Abschluss und der Heimweg wurde angetreten. *Der Pilz- und Naturfreund jedoch, welcher künftig mit den Augen des Sehenden durch die weiten, freien Hallen unseres ewiggrünen Schweizerwaldes wandert, wird alles was da spriesst und kriecht, mit viel tieferem Verständnis - ja mit Liebe — betrachten. Was der Mensch aber in seinem tiefen Innern erlebt und versteht, das achtet und schont er, auch wenn es die schöpfende Mutter Natur nicht allein für ihn und zu seinem Nutzen vorgesehen hat.*

Pilzfreunde — Naturfreunde — Schützer das wollen wir sein und bleiben.

Aus unsern Verbandsvereinen.

Bericht über erfolgte Neugründungen.

Von H. W. Zaugg.

Die unermüdliche Tätigkeit des Verbandsvorstandes hat in der verflossenen Pilz-«Saison» mit Unterstützung weiterer Organisatoren wieder zu einem schönen Erfolg geführt. Vier neue Vereine konnten ins Leben gerufen werden und bilden eine willkommene Stärkung unseres Verbandes.